

Kyoto-Prozess wirkt kontraproduktiv



VON RUDOLF RECHSTEINER*

■ **DOHA** endete mit dem schlimmstmöglichen Ergebnis. Wirksame Massnahmen wurden auf später vertagt. Das bleibt nicht ohne Folgen. Einen Vorgesmack lieferte der US-Hurrikan «Sandy»:

Er forderte über 100 Menschenleben und Sachschaden von 60 Milliarden US-Dollar. Den Kyoto-Konsens abzuwarten, wird kontraproduktiv. Die Geschichte lehrt, dass es anders geht. Die Sklaverei wurde auch nicht abgeschafft, indem man eine Konferenz der Sklavenhändler-Nationen einberief und auf einen Konsens wartete. Im Gegenteil: Einzelne Länder entwickelten eine radikale Vision – die «Erklärung der Menschenrechte» – und realisierten den Umstieg unilateral. Frankreich, Portugal und Dänemark gingen voraus, andere Länder folgten. Sie ergriffen gemeinsam Sanktionen gegen Sklavenhändler. Mit Erfolg: 1888 schaffte Brasilien als letztes Land die Sklaverei ab.

MAN MUSS NUR das Wort «Sklave» durch «fossile Energie» ersetzen, dann entsteht ein neues Drehbuch anstelle des Kyoto-Wartezimmers. Exportländer wie Russland, Kanada, Australien, Saudi-Arabien oder USA werden kaum freiwillig in CO₂-Reduktionen einwilligen. Zu lukrativ sind ihre Öl-, Gas- und Kohle-Exporte. Eine «Koalition klimaschutzwilliger Staaten» müsste an ihrer Stelle den Umstieg an die Hand nehmen.

DAS RASCHE VERSCHWINDEN der Gletscher und die weltweit beschleu-

nigte Eisschmelze zeigen, dass die Klima-Risiken bisher unterschätzt wurden. Eine «Erklärung der Überlebensrechte» müsste den vollen Ersatz aller fossilen Energien anhalten. Die überschüssigen Emissionsrechte im europäischen CO₂-Handel beweisen, dass ein Umstieg viel schneller möglich ist als erwartet. In Deutschland werden Wind und Sonne schon 2020 die Hälfte der Stromerzeugung liefern. Eine Halbierung aller fossilen Energien bis

Der Bundesrat ist auf dem rechten Weg – wenn auch mit 20 Jahren Verspätung.

2030 und eine «Vision Zero» für CO₂ bis 2040 wäre möglich. Kostengünstige technische Lösungen gibt es inzwischen in allen Bereichen: für die Stromerzeugung dank Sonne und Wind, im Hausbau mit Minergie-A, im Verkehr mit elektrischer Traktion oder synthetischem Biogas.

NOCH IST DIE deutsche «Energiewende» das einzige Projekt weltweit, das den Namen «Klimaschutz» halbwegs verdient. Sie begann 1990 und zeitigte verblüffende Wirkung: Es entstanden 380 000 neue Arbeitsplätze; die Gesteigungskosten für Windkraft sanken auf ein Drittel; Solarstrom verbilligte sich um den Faktor Zehn.

MUTLOSIGKEIT WÄRE fehl am Platz. In wenigen Jahren wird die deutsche Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien den Stromverbrauch stundenweise übersteigen. Die Überschüsse werden für Wärmespeicher verwen-

det und zu Solarbenzin verarbeitet. Pilotanlagen mit synthetischem Methan laufen bereits. Neuer Windstrom ist nicht mehr teurer als neuer Kohlestrom. Erneuerbare Energien sind kostenstabil. Sonne und Wind sind gratis. Solardächer, Holz, Wasserkraft und Wind ermöglichen es, sauber zu heizen und sauber zu fahren. Der Bundesrat will «den Wechsel hin zu einer stärkeren Nutzung erneuerbarer Energien» im Energiegesetz verankern. Er ist auf dem rechten Weg – wenn auch mit 20 Jahren Verspätung.

WIE SETZT MAN CO₂-Reduktionen international durch? Die «Koalition der Willigen» sollte kohärent auf weltweit steigende CO₂-Abgaben hinarbeiten, um den wirkungslosen Emissionshandel zu ersetzen. Importe aus Ländern ohne CO₂-Abgabe müssten nachbesteuert werden. Katastrophenhilfe müsste ab sofort verursachergerecht finanziert werden – durch Strafabgaben auf Heizöl und Treibstoffen statt einer Finanzierung aus allgemeinen Steuergeldern. Die Schweiz müsste auch die Entwicklungshilfe überdenken und auf Länder fokussieren, die ihre fossile Produktion nicht steigern und in CO₂-Steuern einwilligen.

AM WICHTIGSTEN BLEIBT, dass wir zu Hause unsere Hausaufgaben machen, statt die Schlupflöcher im Kyoto-Protokoll zu bewirtschaften. Klimaschutz ist keine Hexerei. Aber wir sollten endlich beginnen.

*Rudolf Rechsteiner war SP Nationalrat (1995–2010) und arbeitet heute als Dozent für Umweltpolitik und Erneuerbare Energien, u. a. an der ETH Zürich.

ausland@azmedien.ch